

Ostland

Wochenschrift für den gesamten Osten

Herausgeber Dr. Franz Lüdke. Verlag Bund Deutscher Osten e. V., Berlin W 30.

Erscheint wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Bollgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschlag an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 36.

Berlin, 2. September 1933.

14. Jahrg.

Inhalt: 2. 370: Erich Koch, der Sieger von Chrenburg. / 2. 371: Das neue Deutschland und die Kultur des neuen Ostens. / 2. 372: Die Wurzeln in Ostland und Gegenwart. / 2. 373: Geschichtsforschung und Archiv. / 2. 374: Streiflichter zum Berliner Ostinteressenkongress. / 2. 375: Der politische Aufbau in Ostland. / 2. 376: Der politische Aufbau in Ostland. / 2. 377: Die Heimkehr. / 2. 378: Der Bund Deutscher Osten in Ostpreußen. / 2. 379: Die Ostland-Zukunft. / 2. 380: Die Ostland-Zukunft.

Der in Königsberg i. Pr. tagenden Hauptversammlung deutscher Geschichtsforscher und Archivare

entbietet der Bund Deutscher Osten herzlichsten Gruß. Der Neuaufbau von Staat und Volk erfordert die Mitwirkung auch der volks- und grenzüberschreitenden Heimatforschung. Die Wissenschaft wird in Zukunft nicht mehr abseits vom völkischen Leben stehen und, wie früher so oft, ein Museumsdasein genießen dürfen. Sie muß aus ihren Forschungs-ergebnissen Kräfte entwickeln, die mitheissen, den Kampf um unseren Aufstieg zur Entscheidung und zum Siege zu führen. Heil Hitler! Dr. Franz Lüdke, Bundesführer.

Erich Koch, der Sieger von Ostpreußen.

Von Dr. Faa, Königsberg.

Es ist etwas Ungewöhnliches um diesen Mann, der hier am 2. September die Fahne des Führers zum Siege getragen hat und mit beispielloser Catkraft der Druck kammer und können sich auch seine hartnäckigsten politischen Gegner nicht entziehen. Sie geben es oblich zu und bewundern rückhaltlos sein überragendes Organisationstalent und seinen Weitblick, wie in besonders aus seinen Schmeiß und seine unbeschränkte Fähigkeit. Bei aller erblichen Anteilnahme für die Räte der anderen, bei aller herzlichen Kameradschaft gegenüber seinen Mitkämpfern, bei aller Verbundenheit, die ihm eigen ist, liegt etwas Selbst-Beutendes in seinem Wesen, eine Bestimmtheit und ein rückhaltloses Drangängertum, Charakterzüge, die zum Führer gehören, ja die eigentlich erst den Führer ausmachen. Es sind die Eigenschaften, die im Kampf den Erfolg garantieren und die der eigenwillige, aber treue Ostpreußische Menscheneinstieg liebt. Hier liegt das letzte Geheimnis der Kochschen Leistung. Wie kein zweiter neben ihm kann er sich auf das Vertrauen seiner Ostpreußen stützen, die für ihn und mit ihm durch dick und dünn gehen. Mit dieser Gesellschafft kann er jede Aufgabe lösen, die ihm Adolf Hitler stellt.

Führende Persönlichkeiten werden geboren und wachsen mit ihren Aufgaben. Das gilt auch für den ostpreußischen Gauleiter. Seine ganze innere Haltung hat nichts, aber auch gar nichts mit der gewöhnlichen Bürgerlichkeit zu tun, die in den Jahrzehnten der liberalistischen Vorbererschaft brave Durchschnittstypen zu

Millionen haßt, jedoch kaum irgendwo wirkliche Persönlichkeiten anzutreffen konnte. Erich Koch ist ein Rebell, mit Leib und Seele Soldat, ein preußischer Sozialist. Dieser Charakterisierung entspricht vollkommen sein ganzer Lebensweg.

Er gehört zur Generation der Jungen, die im Westen der Granaten an der Westfront, im Sturmangriff und im Dubschdampf den Geist der Frontkameradschaft erlebten. Diese Schicksalsverbundenheit gewann bei ihm wie bei hunderttausenden Kameraden Gleich und Mut, blieb nicht Erlebnis schlechthin, sondern wuchs über den Tag hinaus zu einem nicht nach Programmen und Überlegungen umrissenen, sondern mit Herz und Seele aufgenommenen politischen Bekenntnis. Ausgleich erlangte in ihm, willensmäßig noch nicht erfüllt und mit Bewußtsein noch nicht ausgesprochen, die große Sehnsucht, diesen Geist des Schicksalsabzuges zum festen Fundament eines neuen, starken deutschen Vaterlandes zu machen. So trieb es ihn früh schon in die Reihen der Kämpfer, in die Reihen der nationalsozialistischen Bewegung, der Adolf Hitler in jenseitigen Form und Gehalt gegeben hat.

Von Kochs bürgerlichem Leben ist nicht viel zu sagen, denn er spricht nicht gern von sich selbst. Vermerkt seien folgende Daten: Geboren 19. April 1886 in Elberfeld, Besuch der Volksschule, Mittelschule und Handelschule, dreijährige kaufmännische Lehrzeit, dann im Dienst der Eisenbahnerverwaltung als Antwort für den mittleren nichttechnischen Eisenbahnenbau.

Dann kam die Front von 1915 bis 1918. Mit 22 Jahren erlitt er den grausamen Gasbrand am 9. November 1918. Während mit seinem Geschick, jedoch nie und nimmer gewillt zu kapitulieren, ging er nach Ost-



Oberpräsident Gauleiter Erich Koch.

Die Masuren in Geschichte und Gegenwart.

Von Dr. Erich Maschke, Königsberg.

Wenn seit dem großen Kriege, seit der Abtrennung durch den Korridor und den Abstinenzkrieg von 1920 Ostpreußen tief in die Herzen aller Deutschen eingewachsen, wenn es gleichzeitig Symbol der deutschen Aufgabe im Osten geworden ist, dann hat eine unter den ostpreussischen Landschaften noch einen besonderen Klang und eigene Bedeutung: Masuren. Durch die Schlacht bei Cannenberg, die Siege des Weltkriege hat es zuerst diese Bedeutung erhalten. In der Eigenart seiner Landschaft und seiner Menschen gilt es zu Recht als einer der reipollsten und belohnenswertesten Bezirke unter den landschaftlich so reichhaltigen Völkern. Die Masuren sind mit deutscher Geselligkeit erfüllt und mit natürlichen Reizen ausgestattet — also ein geographischer, kein ethnographischer Begriff, ist eine ostpreussische Landschaft, deren Grenzen durch das Seen- und Endmoränengebiet im südlichen Drittel der Provinz gegeben sind. Sie bezeichnet keineswegs das geschlossene Siedlungsgebiet der Masuren, so daß Volks- und Landschaftsname eine früher organische Einheit gebildet hätte. Der Name „Masuren“ für die südlichen Grenzgebiete Ostpreußens kommt überhaupt erst im Anfang des 19. Jahrhunderts auf.

Daher ist die Frage der Zugehörigkeit Masuren zu Ostpreußen im 19. Jahrhundert im Sinne völlig eindeutig und hätte auch nicht ausgenutzt werden können, wenn nicht der Volksstamm der Masuren, der diesen Landschaft Ostpreußens sehr viel später den einheitlichen Namen gegeben hat, ein viel älteres bevölkerungsgeschichtliches und volkspolitisches Problem darstellen würde. Nicht nur das „Wälschens“ Ostpreußen zu Ostpreußen, sondern nur nach der Stellung der Masuren darf daher gefragt werden, und auf diese Frage sei hier in aller Kürze eine Antwort gegeben.

Das heutige Masuren begegnet uns in der Geschichte des 13. Jahrhunderts, als der Kampf des Deutschen Ordens um das Preußenland einsetzte, zunächst unter dem Namen Galinien, das zwischen Alle und Gucklitz, zwischen der Höhe des Conventines und dem Flußgebiet des Raren lag, und Sudauen, das sich südlich davon bis zur nach Viteum hinein erstreckte. Als der Orden sich an die Eroberung dieser Gebiete machte, ließ er hier auf Interesse des polnischen Kaiserstums Masuren, dessen Herzog Konrad den Deutschen Orden im 1250 ins Land gerufen hatte. So wie es unter päpstlicher Vermittlung gelang, diese Interessensgebiete auszugleichen, so hat auch in Zukunft der Orden mit seinem unmittelbaren Grenz-nachbarn Masuren sich bis zum Ende deselben als eines jenseitig selbständigen Kaiserstums immer vorfindet. Der deutsch-polnische Gegenstand, der seit dem 14. Jahrhundert entstand, hat alle Grade der benachbarten polnischen Kaiserst nicht gesollt, eine Tatsache, die nicht zuletzt erklärt, weshalb der Orden im 15. und der preussische Herzog im 16. Jahrhundert eine Zuerwanderung aus Masuren nicht nur duldeten, sondern unbedingt förderten.

Wie die Eroberung des Preußenlandes zunächst den geographischen Teilstrichen der Weichsel und der Haff- bzw. Ostseefläche folgte, so waren diese auch die Ausgangspunkte für die Besiedlung des Landes. Die Kolonisierung vollzog sich im großen ganzen von Westen nach Osten und von Norden nach Süden. Dabei ließ es auch die strategische Lage ermitteln, die Südwestecke durch einen natürlichen Grenzstreifen zu sichern: die sogenannte Wälschens polnischen Grenz- und Romante, deren besonderer Wert durch eine Anzahl von Burgen noch erhöht wurde. So entstanden bis 1350 u. a. Angerburg, Jüterburg, Eiden, Weidenburg, Ortelburg, gegen das Ende des Jahrhunderts (1388) die Burg Lyck.

Bei diesen Burgen entstanden langsam auch Städte, die wie alle Ordensstädte so gut wie ausschließlich mit deutscher Bevölkerung besetzt waren. Im übrigen war die ganze Wälschens menschenarm, wenn auch natürlich nicht menschenleer. Die schlechte Beschaffenheit der landigen Böden machte sie ebendenn zur Besiedlung sehr viel ungeeigneter als die weichen Teile des Ordenslandes und rief zu einer Erhaltung der Wälschens und ihrer wirtschaftlichen Nutzung in den damaligen Wirtschaftsformen (Wälschens, Klee- und Honigverwertung).

Für die Wirtschaftsformen kann weder der deutsche Bürger noch der deutsche Grundbesitzer in Frage, und damit ist auch klar, daß natürlich in den weichen Ordensländern mit ihren besseren

Böden, die von der alten Heimat aus zuerst erreicht wurden. Daher kam für die Wälschens die ostpreussische Bevölkerung in Betracht, die hier teils uranfänglich, teils von Osten für Kriegszwecke ins angeseht wurde. Die preussische Ortssamen im Süden der Provinz zeugen noch heute für diesen Bevölkerungsteil, der sich von Ostpreußen nach Lyck ausbreitete, aber nach Osten hin sehr viel dünner siedelte. Neben den Preußen aber zog der Orden auch die Masuren, die Bewohner des benachbarten polnischen Kaiserstums, in dessen Wäldern sich ganz entsprechende Wirtschaftsformen wie in der Wälschens ausgebildet hatten, ins Land. Erste Spuren solcher masurenischen, also polnischen Bevölkerung finden sich schon im 14. Jahrhundert. In größerer Zahl sind sie erst seit dem 15. und 16. Jahrhundert nach Preußen gekommen.

Für diese Einwanderung muß man nun zwei Gebiete unterscheiden, die etwa durch die Linie zwischen Tollgare- und Skottaukanal, also die Südwestgrenze des Ordenslandes und ihre Verlängerung getrennt sind (Sollgare). Der Einzug masurenischer Bevölkerung erfolgte nämlich dieser Linie früher als südlich derselben.

Die Siedlungsgeschichte gibt für die zeitlichen Zusammenhänge dieser Wanderung eindeutige Auskunft. Für das Gebiet von Ostpreußen kommt gezeigt werden, daß im 14. Jahrhundert dort nur die Deutsche und Preußen, aber keine Polen waren. Masuren siedelten. Auch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war in der ganzen ehemaligen Komturei Ostpreußen, also den Gebieten von Ostpreußen, Hohenstein, Silbergau, Soldau und Rastenburg, die Siedlung ununterbrochen. Das Landschaftsbau der Gebiete von Silbergau und Hohenstein, das in den Gütermodell der Jahre 1384 bis 1399 einen ausgezeichneten Einblick gibt, erlaubt es uns, die Verhältnisse der Rationalitätsverhältnisse durch die Einwanderungsbewegungen auch statistisch zu erschließen (Sollgare).

Der Zug der Deutschen nach Osten war aus Gründen der innerdeutschen Entwicklung seit der Mitte des 14. Jahrhunderts schwächer und schwächer geworden. Aber der Orden war kraftvoll, und die Kolonisierung seines jungen Landes war gelang, genug, um durch eine Art innerer Kolonisierung sich innerhalb des Ordenslandes weiter nach Osten auszu dehnen und neue Flächen unter den Pflug zu nehmen. Familien, denen wir als Kolonisten im 13. Jahrhundert im Rastenburg begegneten, fanden im 14. Jahrhundert ihre jüngeren Generationen in das Gebiet von Ostpreußen.

Die Schlacht bei Cannenberg und der erste Thörner Friede (1411) schlugen zwar schwere Wunden — sie konnten

die Kraft des Ordenslandes nicht brechen. Von seiner inneren Spannkraft und Selbstkraft zeugen auch die Befestigungen des Gebiets von Silbergau und Hohenstein, wie sie im Landschaftsbau protokolliert wurden. Nicht nur bis zum Jahre 1411, sondern noch weit darüber hinaus gibt es keine polnischen Namen darin. Der erste laucht im Jahre 1435 auf. Bis zum Jahre 1435 wiesen 5,9 v. H. der Eintragungen einen polnischen Namen auf. Der 13jährige Krieg unterbrach die Zuwanderung. Als sie 1467 fortgesetzt wurde, hatte im vorhergehenden Jahre der Erste Thörner Friede den Ordensland verfallen. Der zweite Friede zwischen polnischen Bauern und Bürger zu so hoher Wille entfalteten Wälschens gebiete waren unter polnische Oberhoheit gekommen. Was der Verlust dieser Gebiete für die Bevölkerungsbewegung des weichen Ordenslandes bedeutete, liegt uns nicht das Landschaftsbau. Der Orden mußte wieder siedeln. Aber jetzt war der Strom der deutschen Siedler aus den Landen nördlich der Weichsel und Ostpreußen verlegt, und die innere Kolonisierung durch die Masuren, zunächst sehr schwach. Der deutsche Kolonist kam für das wieder notwendig gewordene Siedlungsmerk kaum noch in Frage. Daher nahm der Orden die Menschen, wo er sie fand. In den zehn Jahren nach dem Zweiten Thörner Frieden stieg die polnische Zuwanderung sprunghaft auf 47,2 v. H. aller Eintragungen. Danach sank sie wieder ab. In dem Zeitraum von 1467 bis 1519 betrug sie 41,5 v. H. Dabei kam nicht der Herkunft dieser polnischen Siedler, so vielmehr die Wirtschaftsgemeinschaft immer nach Masuren, so führte der Zuzug gleichzeitig noch begünstigt waren.

Während also die masurenische Besiedlung des weichen Gebiets nach 1466 plötzlich einsetzte, um sich bis in die herzogliche Zeit seit

Der zweite Thörner Friede.

Man müssen den dreizehnjährigen Kampf
Vorher schon beschließen.
In Ende der dampfenden Rasse Kesselpf,
Schwerwiegend und Armbrustschiffen.

Zu Ende die Lust, mit freier Hand
Den Speer im Turnier zu versellen —
Der Slaw ward Herr im Rasternland
Und Garne von Pommernellen!

In Ende der Krieg auf beklagter Au —
Eng ist uns die Brust geworden!
Rastern hinaus aus dem Weichselgau
Die letzten von Deutschen Orden.

Vergraben vielbündiger Rastern
Um sicher polnischen Lande,
Zerschlagen ein blankes Rastern
In deutscher und preussischer Schande!

Ein Rastern gelte von Rastern zum Rhein,
Rein Ob noch mochte ihm lauschen,
Wir fanden aus Völkern Wacht allein
In des feindlichen Ostpreußen Rastern.

Und jetzt, wie es sei, Den Rastern den Speer
Mit grimmigem Ertz geschleitet!
Wir haben ja alle im falschen Thoren
Beschworen den ewigen Frieden.

Hinein in die Rastern! Die Weichsel schäumt
Zornig, verhallend, fern...
Hinein in die Rastern! Den Himmel flümt
Ein Feuerfender Sterne.

Franz Ertzke.

zunächst ablehen und uns in der freien, objektiven Wissenschaft erheben." Aber indem er die Bedeutung des Lebens durch die Wissenschaft proklamierte, löste er sich nicht nur vom Leben los.

Das wurde mit dem Jahre 1848 anders. Das große Ereignis der deutschen Revolution und das gewaltige Ringen um eine neue Verfassung, um ein einheitliches Reich und einen kräftigen Nationalstaat schufen eine Historikergeneration, die sich bewußt in den Kampf des Tages und die Wissenschaft in den Dienst der großen politischen Aufgaben der Zeit stellte. Die Parole Georg Gottfried Herders, daß die Geschichtswissenschaft dem Leben, die Wissenschaft der politischen Gegenwartsgeschichte zu dienen habe, wurde jetzt zur Richtschnur für eine ganze Schule von Historikern. Es war die Gruppe der preussisch-kleinvereinigten, der sogenannten „politischen“ Historiker, der Droysen, Dunsen, Sybel, Sauer, die in ihr die Wissenschaft der Geschichte ihren Höhepunkt fand. Niemand wieder hat die deutsche Geschichtsschreibung einen solchen Einfluß auf die öffentliche Meinung besessen wie in dieser Zeit.

Mit dem Jahre 1870 und der Gründung des Deutschen Reiches trat ein neuer Wandel ein. Die politische Hochspannung der letzten zehn Jahrzehnte war verflüchtigt, das Ziel erreicht, das Reich geschaffen. Es begann, wenn auch nur scheinbar, wieder eine Zeit allgemeinen Friedens und bürgerlicher Ruhe und Behaglichkeit. Die wissenschaftliche Leben zog sich wieder zurück in die engeren Kreise unpolitischen Wissens. Windtliche legte sich über den weiten Himmel der Geschichtsschreibung. Es war die Zeit, wo Nietzsche seine gemalten Anlagen gegen die Historie schleuberte. Man kuppelte wieder an Ranke und seine Geschichtsbetrachtung an, man zog sich zurück von den aktuellen Problemen des Tages, man wollte nicht mehr praktisch wirken, sondern wieder objektiv und frei. Man wollte sich wieder der Wissenschaft widmen, die Geschichtswissenschaft nicht fiktiv, im Gegenteil in unermüdlicher, anregender Arbeit wurde das Feld der Geschichte beackert wie nie zuvor, Quellenstudien und Einzelforschungen nahmen einen nie dagewesenen Umfang an. Aber diese Arbeit blieb — von geringen Ausnahmen abgesehen — beschränkt auf einzelne Gelehrtenstuben und wurde eine Angelegenheit kleiner akademischer Kreise. Das war die Situation fast bis in unsere Tage.

Heute steht die Geschichtswissenschaft vor neuen großen Aufgaben. Das gewaltige Schicksal der letzten anderthalb Jahrzehnte, der Untergang des Alten Reiches, der Zusammenbruch des Zwischenreiches und die Entstehung des neuen Reiches haben zu einer Umwertung aller Werte geführt. Die ungeheuren Umlagerungen des letzten Jahres, die das gesamte politische, gesellschaftliche und geistige Leben der Nation tiefgreifend erschüttert haben, können auch heute für die Geschichtswissenschaft nicht haltlos sein. Aber das, was heute für die Geschichtswissenschaft zu überprüfen und nach neuen Wertmaßstäben zu suchen. Die Zeiten geräuhelter Verschwiegenheit, überflüssigen Bescheidenheits und geistiger Exklusivität sind endgültig dahin. Heute gilt es, im Sinne Nietzsche das Geschichtswissenschaft wieder mit dem Leben zu verbinden. Es gilt, die großen Traditionen der politischen Historiker des 19. Jahrhunderts wieder aufzunehmen, der Geschichtswissenschaft eine neue Stellung zu geben, sie zu aktivieren und in den Dienst der großen politischen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft unseres Volkes zu stellen. Die Geschichtsschreibung muß wieder „politische“ Geschichtsschreibung werden.

Allzu lange schon ist die Geschichtswissenschaft — mit vereinzelten Ausnahmen — mit konservativer Beherdlichkeit in ihren alten Bahnen weitergegangen. Nur so war es möglich, daß sich in der politischen Hochspannung der vergangenen Jahre über die Köpfe der Sachhistoriker hinweg eine „Geschichtsschreibung“ entwickeln konnte, die das lebendige Bedürfnis der breiten Massen nach einer Erklärung ihrer politischen Schicksale aus der Geschichte geschickt aufnahm und in Gestalt jener oberflächlichen, unkritischen und lebensfremden „historischen Belletristik“ der vergangenen Jahre eine ungeheure und verderbliche Wirkung auf weite Teile unserer Gesellschaft ausübte.

Doch es wäre ungerecht zu verschweigen, daß auch schon aus der Geschichtswissenschaft selbst heraus, wie beispielsweise die von zahlreichen Sachhistorikern vor dem Krieg betriebene „Geschichtsschreibung“, die Entstehungsgeschichte und den Verlauf des Weltkrieges, sich Anlässe zu einer neuen Zielsetzung der Geschichtsschreibung entwickelt haben. In diesem Zusammenhang ist auf die Gründung der „Histori-

schen Reichskommission“ hinzuweisen, die mit dem ausgesprochenen Zweck erfolgte, „aktuelle“ historische Probleme in Angriff zu nehmen, die Arbeiten zu leisten, die jedoch noch vornehmlich auf die „Vorkriegsgeschichte“ abzielen, aber aber bei dem geistigen, auf die „Nachkriegsgeschichte“ in diese Forschungen einzuwirken.

Jetzt ist aus hier ein entscheidender Schritt vorwärts getan. Kürzlich wurde der Historischen Reichskommission ein Antrag mit dem „Präsidium des Geheimen Staatsrats“ eine „Stichtagsgeschichte“ der „Reichsgeschichte“ geschaffen, deren Aufgabe es ist, die gesamte Geschichte der Reichsgeschichte umfassenden historischen Untersuchungen zu unterziehen. Die Hauptkraft dieser Arbeiten aber soll sich, in der Erkenntnis, daß der deutsche Ostkrieg zur Schicksalsfrage der Nation geworden ist, vornehmlich auf die Geschichte des Weltkrieges und des Weltkrieges beziehen. Die „Stichtagsgeschichte“ stellt sich damit bewußt in den Dienst des neuen Staates und der großen politischen Aufgaben, die unser im Osten harren. Es ist begonnen worden, unter dem Thema „Der Kampf um die deutschen Ostprovinzen seit 1918“ die gesamte Ostgeschichte unter einheitlicher Leitung und mit Einbeziehung von Reich, Preußen und Provinzen, von amtlichen und privaten Stellen, von wissenschaftlichen und nationalen Organisationsstellen, von öffentlichen und historischer Studien zu machen. Diese Forschungsarbeiten sollen aber nicht nur der exakten historischen Wissenschaft zugute kommen, sie sollen zugleich in den Dienst der großen nationalen deutschen Politik treten und der Diplomatie die Waffen liefern für die Verfolgung ihrer Ziele. Sie sollen mitwirken an dem großen nationalen Erziehungswerk, das sich der Bund und die Völker der Welt zu leisten haben, und im deutschen Volke den „Willen zum Osten“ als Lebensbedingung, als ethischen und politischen Grundsatz, als Geschichtsschichte, politische und volkserzieherische Aufgaben sind also auf engste miteinander verbunden.

„Politische“ Geschichtsschreibung und Geschichtsschreibung bedeutet keine inhaltliche Bestimmung im Sinne einer einseitigen Geschichtsauffassung, sie bedeutet Dienst an Volk und Reich. Ohne die alten bewährten Grundlagen geschichtswissenschaftlicher Arbeit, die strenge historische Methode und exakte Quellenforschung, zu verlassen, soll die Geschichtsschreibung nicht mehr nur um der reinen Wissenschaft willen betrieben werden, sie soll dem Leben dienen. Dann „die Geschichte als reine Wissenschaft“ gedacht und „souverän gemordet“, wäre nach Nietzsche „eine Art von Lebensabfall und Abwertung für die Menschheit“. „Die historische Bildung ist vielmehr nur im Gefolge einer mächtigen neuen Lebensform — etwas Heiliges und Zukunftsverheißendes, also nur dann, wenn sie von einer höheren Kraft bezeugt wird, die sich nicht durch die Wissenschaft, sondern durch die Geschichte als Geschichtsschichte der letzten Jahrzehnte die subjektive Bedingtheit aller historischen Erkenntnisse, das sogenannte „subjektive a priori“ des Historikers, aufzuweisen und den Glauben an die Möglichkeit objektiver Geschichtsschreibung erfüllt. Er braucht diese Erkenntnis heute nicht mehr zu verneinender Resignation und zu einem nihilistischen Nihilismus zu führen. Die neue Zeit hat uns Werte gesetzt und Aufgaben gestellt, die den vollen Einsatz eines ganzen Menschen fordern.“

So wollen wir herantreten an die Erforschung der neuesten Geschichte nicht mit der erhabenen Ruhe des stillen, einsamen Gelehrten, sondern mit heißem und bewegtem Herzen. Wir gehen an dieses Studium heran trotz der klaren Erkenntnis, daß ein endgültiges Geschichtsbild über diese Zeit heute noch nicht möglich ist, daß spätere Generationen diese Zeit einmal klarer erkennen, tiefer durchdringen, besser beleuchten können als der heute Lebende vermag — denn wir wollen für unsere Zeit wirken. Wir nehmen es auf uns, auch einmal Sebler zu begehen, die bei der großen Fülle des in kurzer Zeit zu benötigenden Aktenmaterials vielleicht nicht zu vermeiden sind. Wir wollen das gewaltige Erlebnis unserer Tage in uns bannen, wir wollen das Lebendige nicht verflüchtigen, sondern es erhalten, damit es fortwirkt und unsere Zukunft in sich selbst erhält.

Die Wissenschaft wieder mit dem Leben, die Geschichtsschreibung mit der Politik und den großen nationalen Aufgaben der Gegenwart zu verbinden, ist uns hohes Ziel, verantwortungsvolle Aufgabe und heilige Verpflichtung.

Streiflicht zum Warschauer Historikerkongress.

In der Zeit vom 21. bis 27. August fand in Warschau der VII. internationale Historikerkongress statt. Die Lage wurde dadurch, daß eine in fünf Sprachen gehaltene Begrüßungsrede des Vorsitzenden des Organisationsausschusses, Prof. Dombinski, eingeleitet, der der Verdienste der deutschen Historiker um die Geschichtswissenschaft gedachte und der philosophischen Fakultät der Universität besonderen Dank aussprach für die Erneuerung seines Doktordiploms anlässlich der 40. Wiederkehr des Tages seiner Promotion.

Über 1000 Personen nahmen an dem Eröffnungsfestlichkeiten teil, darunter der polnische Staatspräsident, Prof. Moscicki, Vertreter der Diplomatie, der hohen Geistlichkeit und der Behörden. Im Anschluß an die Eröffnung des Kongresses, dem jetzt als stellvertretender Vorsitzender Prof. Brandt, Staatspräsident, dem jetzt als stellvertretender polnische Ministerpräsident und Kultusminister Jendzejewicz eine Ansprache, in der er der überlegenen Ausdruck gab, daß die Fragen der Weltkultur in der heutigen Zeit besonderer Pflege bedürfen, da sie letzten Endes das Kriterium für den Entwicklungs-

grad des Völkerehrns bilde. Anschließend erstattete Prof. S. Kobi, Krieger, den gewöhnlichen Arbeitsgebiet des Kongresses zuerst die Kataloge, daß die zahlreichen Referate in 15 Sektionen und 13 Spezialkommissionen gegliedert werden mußten. Allen von den deutschen Kongreßteilnehmern (Brandt, Brackmann, Brandenburg, Diegen, Dörger, Frenke, Gurschmann, Grabmann, Heesig, Hehr, Kornemann, La Palme, Schramm, Strieder, Vogel, Unzerjag u. a.) wurden 28 Referate gehalten. Die Vorträge umfassen nicht nur alle Epochen von der Frühgeschichte bis zum Jetzt, sondern auch zahlreiche Wissenschaften (Archäologie, Numismatik, etc.).

Bedingt durch die Behandlung von Fragen der neuesten Weltgeschichte hat die Organisationskommission die Krieges- und Nachkriegszeit eines Vermeidung von Differenzen aus dem Kreis der historischen Betrachtungen auszuheben. Ungeachtet dessen kündigte der „Kurjer Warszawski“ (Nr. 233 vom 24. August d. J.) an, daß die Frage des polnischen Ge-

ihren Plänen für und Tor geöffnet waren. Noch an demselben Tage beschloß der Vorstand, Polen mit Gewalt zu nehmen. Doch der polnische Oberste Befehlshaber, Er arbeitete aber mit der polnischen militärischen Organisation auch weiterhin zusammen. Sie wuchs beständig bis zum Aufstand. Als zu Anfang Januar 1919 das reguläre polnische Heer durch den Major Czajak organisiert wurde, traten fast alle Mitglieder dem Heere oder der Landwehr bei, damit hatte sich die Organisation aufgelöst. Diese Angaben sind bis auf wenige Einzelheiten Raszewski entlehnt.

In deutschen Kreisen wurde die Organisation in der Zeit des A- und S-Rates nicht gekannt. Eine geheime Verbindung wurde zwar vermutet. Man gab sich auch in den Bürgerkreisen Mühe, hinter den Sinn gewisser auffälliger Erscheinungen zu kommen. Es mußte j. W. in der Verwaltung der militärischen Depots und Lager aufpassen, daß die Diebstahls an Waffen, Kleidungsstücken, Schuhabut usw. mit größter Raffinerie und Freigiebigkeit vorgenommen wurden und größenteils glückten. Wo etwas dazwischen kam, war das immer ein reiner Zufall. Die Öffentlichkeit konnte den Diebstählen wenig nachgeben, obwohl sie sehr häufig vorkamen. Die Behörden mußten sie schon mit anderen Dingen zu beschäftigen, die sie stärker berührten. Wäre es möglich, diese Fälle an Diebstählen von Waffen usw. zusammenzustellen, sie würden ein auffalligste Kapitel über den polnischen Aufstand bilden.

Die Mitglieder der polnischen militärischen Organisation gingen nach Bedürfnis in Zivil oder Uniform, die damals fast alltägliche Kleidung geworden war. Sie erkannten sich an geheimen Zeichen. Sie drängten sich überall in die Verwaltung oder in die militärischen Verbände ein. Das war damals bei der großen Verwirrung in den Behörden nicht schwer. Sie drangen als bräutigame Soldaten in alle Kasernen ein. Sie waren in allen Ecken der Stellung anzutreffen. Sie zermürbten den Geist der noch standhaft widergekehrten deutschen Soldaten. Sie veranlaßten sie durch tausend Mittel zum Verlassen des Dienstes. Sie desorganisierten die militärischen Betriebe. Sie kundschafteten in der Stellung alles für die polnische Forderung der Selbstbestimmung. Sie waren die besten Kundschaften des Landes von größter Bedeutung. Es gab natürlich auch Reibereien mit den übrigen politischen Organisationen, die dann auch in die Öffentlichkeit drangen. So widersetzte sich j. W. dem Befehl des Obersten Polnischen Volksrates, da sie unter Poliwski Befehl stand. Darauf fuhr Czajewski nach Warschau zu Poliwski, und er gab die militärische Organisation frei. Gemächlich handelte es sich sonst nur um

einen geforderten Anteil an gestohlenen Waffen, Kleidungsstücken oder anderen Wertigkeiten, die man auch unter ihnen wohl einfischen konnte. Die polnische Parteilichkeit wurde der Erwerb von Geld ja nicht vernachlässigt. Man konnte in der Vermehrung beobachtet, wie Leute, die bis dahin ganz bescheiden lebten, nun mit einander in Saus und Braus kamen und Käufe zu Tausenden tätigten. Vieles, was bis dahin dem deutschen Beobachter unerklärlich schien, fand seine Deutung, als die Organisation bekannt wurde und der Schleier sich ein wenig löste. So gleicher Zeit entwickelte sich ein bis dahin nicht gekanntes Spitzeltum. Jeder Deutsche wurde beobachtet und mehr oder weniger gekannt. Die Frauen spielten dabei eine besondere Rolle. Schließlich führte sich jeder auf Schritt und Tritt belauscht. Der Deutsche faßt nicht zum Spion oder zum Verführer. Dazu trägt er sein Herz zu sehr auf der Zunge. Der Polnisch verstand, konnte den Spion überbieten. Man nannte die Deutschen danach dumme. Und meist einmal von ihrer Seite eine harte Antwort dazu gegeben wurde, dann kam es zurück: „aus nach Brandenburg auf Holzpantoffeln!“ Das wurde jetzt ein geläufiges Wort, von dem bald die Straßen hallten.

Die Bildung des Provinzial-Erährungsamtes in Posen.

Mit dieser Gründung spielten die Polen der Berliner Revolutionsregierung einen schlimmen Streich. Wenn die bestehende Abmachung zwischen Polen und revolutionären Kräften bestanden, dann konnten die Berliner Revolutionäre an dieser Bildung erkennen, daß sie die Angehörigen waren.

Die Entente dachte nicht daran, die Blockade nach dem Waffenstillstand aufzuheben. Sie wurde vielmehr bis in den Juli 1919, also nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, uneingeschränkt aufrechterhalten. Sie hielt die Würstchen an Deutschlands Kehle, um es für jeden Frieden gefügig zu erhalten und auch völlig soviel wie möglich zu ruinieren.

Die Nahrungsnot im niedergeborenen Deutschland blieb also groß und war in den Großstädten von unerträglicher Schmerz. Für die gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel wirkten in Berlin die Reichs- und Provinzial-Verwaltungen. Die polnischen Verbände überließen an Nahrungsmitteleinrichtungen dorthin anwerben und abgeben. Es lag den Polen daran, die überflüssigen Nahrungsmittel möglichst in der Provinz zurückzuhalten, um sich für die kommenden Zeiten zu versorgen, vor allem aber, um ein Druckmittel auf die Berliner Regierung in Händen zu haben.

(Fortsetzung folgt).

Der essnische Verwaltungsapparat.

Die Staatwerdung im Jahre 1919 hat Estland, das unter russischer Herrschaft durch einen Gouverneur mit seiner Souveränitätskompetenz verwaltet wurde, einen stark ausgebildeten Verwaltungskörper beherbergt, bestehend aus einer Vielzahl von Ministerien und sonstigen hohen und höchsten Behörden, einer hundertköpfigen Volksvertretung und zahlreichen diplomatischen Missionen im Ausland. Diese vielen amtlichen Stellen, ergänzt durch eine im Vergleich zur Vorkriegszeit überaus ausgebauten kommunale Selbstverwaltung, bildeten bald den Cuckoo eines Baumstammes, dessen Äste die einzigen die letzten Jahre der russischen Herrschaft der Verneinungen staatlichen Selbstständigkeit des estnischen Volkes zu betrachten geneigt waren. Während der Jahre der Scheinkonjunktur nach Beendigung des Weltkrieges nahm die Zahl der Staatsbeamten ständig zu. Es lehte ein regelrechter Wettlauf zur Staatskrippe ein, mächtig gefördert durch die vielen staatlichen Wirtschaftsunternehmungen, die die eine Solange der neuen Staatsführung in der hohen Ansehen stehenden sozialistischen Doktrin der privaten Wirtschaft in einen ungelunden Wettbewerb treten mußten. Die gleiche verderbliche Einwirkung auf die Volkswirtschaft hatte die übermäßige Verorgung des estnischen Gesellschaftswesens, das, als altbewährtes Kampfmittel gegen die anderen, in Estland lebenden Nationalitäten in den neuen Machthabern beliebt, sich einer weitgehenden Streikfreiheit und technischer Arbeitsbedingungen erfreuen konnte. Die Gesellschaften nahmen in der Folge zwar immer wieder notwendig werdende staatliche Stützungsaktionen mehr und mehr den Charakter halbstaatlicher Unternehmungen an. Diese Entwicklung fand in einem der jungen, unfertigen Staaten desjenigen Südozeanraums statt, das infolge höchstgeplanter eigenstaatlicher Ambitionen seiner Gleichartigen unfähig ist, den baltischen jenseits ozeanischen Raum mehr als nur wirtschaftspolitisch wieder zu gewinnen.

Nachdem der Eigenstaat der Esten nach der ersten Jahre estnischen staatlichen Eigenlebens verfallen war und eine nähere Verteilung der Sachlage Vlag geiffen hatte, sind wiederholt Anläufe gemacht worden, den Staatsapparat auf eine der Größe und Wirtschaftskraft des Landes angemessene Lage herunterzufahren. Erfolg konnte infolgedessen Verordnungen nicht bestehen sein, da an einen Baumbau nicht zu denken war, solange die Baumbau-

schaft von einander bestehenden politischen Parteien als Wahlmännern anordnete. Jeder Versuch, die wirtschaftliche Betätigung des Staates so weit zu beschneiden, daß der privaten Wirtschaft die Initiative der ihr gebührende Raum geschaffen wird, ist infolge übermächtiger Einflüsse unaccountantlicher Interessengruppen gleichfalls zum Scheitern verurteilt. So bietet sich dem Beobachter der groteske und für den demokratischen Unfakt so überaus kennzeichnende Anblick einer völligen Hilflosigkeit gegenüber den wirtschaftlichen und sonstigen Gefahren, die der Staat der Zukunft auf allen Gebieten der Staats- und Volkswirtschaft schreitet unter immer weiter fort.

Nachdem die estnischen Staatsinnahmen bereits eine Reihe von Jahren in aufwandslosem Rückgang begriffen waren, sind sie in den ersten drei Monaten des Budgetjahres 1933/34 wiederum um 15 v. H. gegenüber den Einnahmen im ersten Halbjahr des Jahres 1932/33 zurückgefallen. Die Einnahmen wurden 14,8 Mill. Kronen gegen 17,2 Mill. Kronen im Vorjahre. Da der Staatshaushaltsplan für das laufende Rechnungsjahr etwa in der Höhe der tatsächlichen notwendigen Einkünfte aufgestellt worden ist, muß infolgedessen mit einem erheblichen Selbsttrag gerechnet werden, der für das ganze Jahr auf 9 bis 10 Mill. Kronen zu veranschlagen wäre. Die Zahl der Beschäftigten im ersten Halbjahr 1933 beträgt 28 847 Beschäftigte im Vergleich mit 29 446 im ersten Halbjahr 1932. 38 019 Beschäftigte im Vergleich mit 67 300 Kronen protriert wurden. Dieser erhebliche Rückgang hat nichts mit einer Gesundung der Wirtschaft zu tun, sondern erklärt sich lediglich durch die allgemeine Schrumpfung der geschäftlichen Umsätze. Die estnische Butterausfuhr, in einem Lande, dessen gesamte Landwirtschaft sich immer mehr und mehr auf die Viehhaltung stützt, betrug in der ersten sieben Monate des Jahres 1933 295 v. H. gegen 7241 v. H. im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres, was einem Rückgang um 32 v. H. gleichkommt. Eine Untersuchung anderer Wirtschaftszweige würde das Bild allgemeinen Niederganges nach jeder Richtung abrunden. Die gegenwärtige Staatsführung ist in diesen vollkommen unfähig, eine wirtschaftliche Gesundung herbeizuführen, da sie ihrer liberalistischen Wirtschaftspolitik entsprechend über halbe Maßnahmen nie hinauskommen kann.

Die Memelfrage.

Von Dr. Erich K h ö n , Königsberg.

Es gehört zum Inhalt des Versailles Vertrages, daß Gebietsveränderungen vorgenommen wurden, um das Verhältnis der Völker zu einander zu verbessern, auch wenn keines der beteiligten Völker eine Gebietsveränderung wollte. Die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes im Vertrag von Versailles ist ein Beispiel für die Anwendung dieses Grundsatzes. Die Deutschen waren gezwungen, die Gebiete, die ihnen nach dem Vertrag von Versailles zugesprochen wurden, zu verlassen. Die Deutschen waren gezwungen, die Gebiete, die ihnen nach dem Vertrag von Versailles zugesprochen wurden, zu verlassen. Die Deutschen waren gezwungen, die Gebiete, die ihnen nach dem Vertrag von Versailles zugesprochen wurden, zu verlassen.

Der Nizami durch die polnisch-litauische Demarkationslinie abgegrenzt; seine Landwirtdörfer verlor ihren Markt; die Völkerräte mußten mit den anspruchsvollen litauischen Bauern konkurrieren. Die Organisation der Selbsthilfe und die politischen Aufgaben banden die besten Kräfte. Denn die Autonomie ist mit allen unklaren und vergrößerten Sektoren verbunden. Wenn man also ein lebensfähiges Litauen schon nicht verbinden konnte, so hatte ein litauisches Nizami immerhin noch den Sinn, das deutsch-litauische Verhältnis nie zur Ruhe kommen zu lassen. Das mußten sich Deutschland und Litauen fagen, daß jedes Unrecht in Nizami am Dentschum zur Freude unserer gemeinsamen Feinde geschieht, und daß die Litauer, die sich nicht mit dem Nizami befassen, nicht verurteilt sind und weil Litauen damit offen dokumentiert, — ähnlich wie die meisten Vorkriegsstaaten von Versailles — daß es nicht möglich ist, fremde Volksgruppen in seinen Staat einzubauen. Jedes Unrecht in Nizami oder in Litauen gegenüber anderen Volksgruppen vermindert die Russen, Polnen zurückzugeben. Die Pflicht ist der Drang, die Nationalisierungspolitik fern. Aber die Pflicht ist der Bewußtsein fremden Volkstums zu enthalten, birgt eine andere Pflicht in sich: Jeden Angriff auf das eigene Volkstum abwehren. Das Unrecht von Versailles lautet auf Osteuropa. Wieviel Zeit mehr noch vergehen, bis sich ein neuer Rationalismus durchsetzt, der in der Welt den Nationalismus als die einzige Grundlage der Weltordnung und der entmenschten Menschentums eine neue Grundlage für das Zusammenleben verschiedener Volksgruppen schafft, wie es der Rationalismus lebt?

Der Bund Deutscher Osten in Ostpreußen.

Von Dr. Theodor Oberländer, Landesführer Ostpreußen des Bundes Deutscher Osten.

[illegible]

Dauernde Deutsche kann nie zum Ziel führen. Die Aufgabe des Bundes Deutscher Osten kann sich nicht auf die Verteidigung der Grenzen beschränken, unsere Arbeit verlangt Auseinandersetzungen mit den Rationalitätserbörnerhöllissen des Ostens, verlangt die Befolgung der Grundsätze des Führers, verlangt die Verwirklichung der Freiheit der fremden Volksgruppen. Ich bin in seiner großen Reichstagsrede vom 17. Mai vor aller Welt folgehaft hat, gerade in unserem Arbeitsgebiet und verlangt durchaus folgerichtig, daß mir für diese Gedanken außer jenseits der Grenzen eintreten. Enge Verbindung mit der deutschen und fremden Jugend jenseits der Grenzen tut not, um die vielen Mißverständnisse, die in den Randbüros des Ostens über die deutsche Volksgemeinschaft und den Bund Deutscher Osten im Ausland, dessen vornehmste Pflicht es ist, das Deutschtum jenseits der Grenzen vor jeder Entnationalisierung zu schützen; ein Zusammenwirken, das sich gerade in Ostpreußen zum Nutzen beider großen Bünde fruchtbar gestaltet hat. Der Bund Deutscher Osten und der Volksbund für das Deutsche Ausland sind die einzigen Organisationen, die in der Lage sind, ab von der Volksbund für das Deutschtum im Ausland für das Deutsche draußen fordert, kann der Bund Deutscher Osten im Innern bei der Behandlung der fremden Volksgruppen in die Tat umsetzen, wobei er peinlich darüber wacht, daß jeder Entnationalisierungserfolg der fremden Volksgruppen unterbleibe. Die Erfahrungen im Zusammenwirken des Bundes Deutscher Osten mit dem Ausland sind die beste Unterstützung des Auslanddeutschtums sind für den Bund Deutscher Osten ein wertvolles Rüstzeug. Die Arbeit diesseits und die jenseits der Grenze muß Hand in Hand gehen. In der Zusammenarbeit vom Bund Deutscher Osten, dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland und dem Kampfbund für deutsche Kultur mit Ostpreußen seiner deutschen Jugend eingekleidet vorbildlich sein für die anderen Dominien der Reichs.

Wir haben in Ostpreußen die große Aufgabe, Ostpreußen danach zu überlegen, daß der Nationalsozialismus frei von jedem Imperialismus jedem Volkstum seine freie politische und kulturelle Entwicklung sichern muß. Wir haben die Pflicht, die Grundkräfte der Kultur zu erhalten, die in Ostpreußen im Raum zu verschaffen und durch die ungebrochene Entwicklung jeder Volksgruppe die weltanschauliche kulturelle und soziale Differenzierung in diesem Raum zu fördern; im Gegensatz zu Ausland, wo der Kommunismus unter dem Verbrechen der Kulturraubentomie die verlebenden Volkstypen und die Grundlagen ihres Volkstums gänzlich zerstören muß.

Daß Ostpreußen Osten in Ostpreußen seine Aufgaben in weiteren Bahnen lösen

Seht hier unsere Art und Sitte,
Wir halten nach Ost und West die Mitte,
Wir sind Knoten und Mittler zugleich,
Brückenkopf für das Deutsche Reich.



Bildstöcke des Bundeswappens sind zum
Preise von RM. 1.50 beim Bund Deutscher
Offen, Berlin W 30, Mohrstraße 22 zu haben.

